

Ausgestaltung der Baulichkeiten sowie – in Ansätzen – zum Alltagsleben auf dem Gut. Die künstlerisch reiche Ausstattung der Innenräume des Gutshauses, das zu den ersten Barockbauten in Livland nach dem Nordischen Krieg gehört, geht in wesentlichen Teilen auf den Maler Georg Dietrich Hinsch zurück, dem angemessene Aufmerksamkeit historischer und kunstwissenschaftlicher Art zuteil wird. In insgesamt 15 thematischen Beiträgen werden zahlreiche Aspekte der Gutsgeschichte und ihrer Überlieferung durchleuchtet bis hin zur denkmalpflegerischen Entwicklung der Baulichkeit, die sich heute in einem schlimmen Zustand befindet. Der Katalog der ausgestellten Exponate stellt eine minutiöse und aussagekräftige Dokumentation dar und ist, wie das ganze Buch, gut bebildert. Wünschenswert wäre eine inhaltliche Weiterführung des Themas unter Beiziehung erreichbarer gutsfremder Quellen, um dem zentralen familiengeschichtlichen Blickwinkel andere Perspektiven hinzu-zugesellen. Die Negierung jeglicher „Kluft“ zwischen dem „Herrenhaus“ und der „Welt let-tischer Bauern“ infolge der Zugehörigkeit zur Herrnhuter Bewegung wirkt somit vorläufig ein wenig sozialromantisch verbrämend.

Kurt Dröge

*Anti Selart: Eesti idapiir keskajal. [Estlands Ostgrenze im Mittelalter.] Tartu Ülikooli Kirjastus. Tartu 1998. 208 S., 18 Ktn., dt. Zusammenfassung.* — Die vorliegende Magisterarbeit von A. Selart ist ein Aushängeschild für die estnische Mediävistik: Souverän und geschickt gibt der junge Historiker dem politisch und theoretisch hoch aktuellen, häufig emotionalisierten Thema ein solides historisches Fundament. Im Kontext der Territorialgrenzen im mittelalterlichen Europa zeichnet er die Festlegung der estnischen Ostgrenze und ihren Verlauf nach, um anhand der weitgehend bekannten Fakten auf sein eigentliches Hauptthema, „Die Grenze als Kontaktgebiet: Zusammenarbeit und Konflikt“, zu sprechen zu kommen. In der Streitfrage, was zuerst da war, die objektive, staatliche Grenze oder das subjektive Abgrenzungsbedürfnis, trifft S. eine sicherlich quellenbedingte Entscheidung zugunsten der ersten: Das Bevölkerungswachstum im beinahe menschenleeren Gebiet habe erst im 13. Jh. infolge der Grenzziehung zur Unterschiedlichkeit der westlichen und östlichen Grenz-anwohner geführt. Inwieweit und ab wann die estnische Ostgrenze als ethnische Grenze angesehen werden kann bzw. eine solche hervorbrachte, ist methodisch allerdings schwer zu fassen, waren kulturelle und zwischenmenschliche Beziehungen über die Grenze hinweg doch gang und gäbe. Einfacher fällt S. die Darstellung und Interpretation der Quellen zum alltäglichen Grenzverkehr, der Bevölkerung und der reisenden Händler sowie die Schilderung der Grenzstabilisierung auf diplomatischem Wege. Letztendlich kann die Frage, wie die Grenze in den diversen sozialen und ethnischen Gruppen bis zum Livländischen Krieg erfahren und gedacht wurde, jedoch nur durch eingehendere Forschungen beantwortet werden. Einer Dissertation darf man gespannt entgegensehen.

Ulrike Plath

*Ewa Łużyńska: Architektura średniowiecznych klasztorów cysterskich filiacji lubińskiej. [Die Architektur der mittelalterlichen Zisterzienserklöster der Leubuser Filiation.] Oficyna Wydawnicza Politechniki Wrocławskiej. Wrocław 1995. 194 S., Abb., Kte., dt. u. engl. Zusammenfassung.* — Die niederschlesischen Zisterzienserklöster sind Tochtergründungen des sächsischen Pforta, das wiederum in der Filiationslinie von Cîteaux über Morimond, Camp und Walkenried steht. Von dem Mutterkloster Leubus (Lubiąż, 1163) aus gründeten die Mönche das kleinpolnische Mogiła (1225), Heinrichau (Henryków, 1227) und seine Filiation Grüssau (Krzyszów, 1292) sowie Kamenz (Kamieniec Ząbkowicki, 1247). Ewa Łużyńska von der Technischen Universität Breslau (Politechnika Wroclawska) hat von 1982 bis 1993 die Anlage von Leubus und seiner Filialklöster erforscht. In den Einzelkapiteln ihrer Studie stellt sie die Baugeschichte des jeweiligen Klosters monographisch dar; am Ende des Buches liefert sie eine Zusammenfassung. Die postulierten Gemeinsamkeiten sind freilich nicht allzu groß: Die Anwendung von Backstein ist in Schlesien in diese Zeit beinahe selbstverständlich, und auch die langen Bauzeiten unterscheiden diese Klöster nicht von anderen zeitgleichen Bauvorhaben. Nach Ł. wurden im 13. Jh. nur die Chorpartien der Klosterkirchen fertiggestellt, während die Langschiffe oftmals vom Ende des 14. Jhs. oder gar aus dem

15. Jh. stammen. Einige dieser neuen Datierungsvorschläge verlangen nach weitergehenden Untersuchungen. Eine architekturhistorische Publikation wie diese, die ihre Ergebnisse aus den Forschungen vor Ort schöpft und nicht – wie leider noch so oft – lediglich die Quellen und die Sekundärliteratur auswertet, ist in jedem Falle begrüßenswert. Die sorgfältig bearbeiteten Grundrisse, die kritische Zusammenfassung des Forschungsstands und nicht zuletzt die neuen Ergebnisse der Autorin machen das Buch für schlesische Mediävisten unentbehrlich – allerdings nur für die des Polnischen Mächtigen, da die deutsche Zusammenfassung und die deutschen Bildunterschriften lediglich Unterhaltungswert besitzen.

Tomasz Torbus

*Dieter Veldtrup: Frauen um Herzog Ladislaus (†1401). Oppelner Herzoginnen in der dynastischen Politik zwischen Ungarn, Polen und dem Reich. (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit, Bd. 8.) Fahlbuch Verlag. Warendorf 1999. XI, 385 S., 11 Abb., 2 Ktn., 13 Stammtafel/Stammtaf. (DM 92,50.)* — Herzog Ladislaus von Oppeln ist eine der ganz wenigen schlesischen Fürstengestalten des Spätmittelalters, die Bedeutung über den zumeist doch recht begrenzten Bereich ihres Territoriums hinaus gewinnen konnten; in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Königen von Ungarn und Polen sowie zur Familie Kaiser Karls IV. stehend hat er eine gewisse Zeit auf dem damaligen „diplomatischen Parkett“ sowie in der Landesverwaltung zuerst Ungarns und dann Polens eine wichtige Rolle gespielt. In jüngster Zeit sind von mehreren Seiten Studien zu unterschiedlichen Aspekten seines Lebens und seiner Politik vorgelegt worden, wobei freilich über seine familiären Beziehungen – er war zweimal verheiratet und hatte mehrere Töchter, starb aber ohne männlichen Erben – reichlich Verwirrung herrschte. Ausgehend von seinen prosopographischen Studien über Oppeln als Residenzstadt (vgl. *ZfO* 47, 1998, S. 462) hat sich nun Dieter Veldtrup bemüht, Licht in dieses Dunkel zu bringen. In 17 aufeinander aufbauenden Kapiteln kann er auf der Basis eingehender Urkundenanalysen und in steter Rückkopplung mit der politischen Geschichte – zumeist plausible – Deutungsmöglichkeiten für eine Vielzahl umstrittener genealogischer Probleme liefern. Gleichzeitig bietet der fakten gesättigte Band aber auch einen willkommenen Beitrag zu der den Heutigen so verworren erscheinenden spätmittelalterlichen Geschichte des östlichen Mitteleuropa.

Winfried Irgang

*Holger Breit: Die Deutschen in Oberschlesien. Grafik + Druck Pöllinger. München 1998. XII, 239 S., Ktn.* — Der wissenschaftliche Charakter dieser einseitigen, reportagehaften Aneinanderreihung von Einzelschicksalen deutschsprachiger Oberschlesier aus den letzten 20 Jahren ist höchst fragwürdig. Schwerwiegend sind formale Mängel wie eine zutiefst uneinheitliche und irreführende Zitierweise und überflüssige Archivstandortangaben für Druckschriften. Inhaltlich geht die extrem tendenziöse Schrift über einen mit Archivmaterialien angereicherten subjektiven Bericht nicht hinaus; es fehlt jegliche systematische Fragestellung. Der historische Überblick über die deutsch-schlesische Geschichte speist sich aus rechtsextremen Quellen (B.v. Richthofen, R. Kosiek; Publikationen aus dem Grabert-Verlag), während die Forschungsliteratur aus dem Umfeld der Vertriebeneninstitutionen stammt. Bundesdeutsche Politiker werden des Gebietsverzichts beschuldigt, die Greuelthaten der Deutschen in und an Polen während des Zweiten Weltkriegs dagegen gänzlich verschwiegen. Mit seinem Doktorvater Erwin Adler, der den nationalsozialistischen Mord an den Juden bezweifelt und den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges als Folge polnischer Annexionsgelüste darstellt (vgl. *Süddeutsche Zeitung*, 8. 5. 1996), leugnet Breit die kriegsversachende Rolle des Deutschen Reichs. Die Behauptung, die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg habe „genozidalen Charakter“ gehabt, ist eine Beleidigung der Holocaust-Opfer.

Martin Hollender

*Geschichten vom polnischen Königshof aus der Zeit um 1600. Hrsg. und kommentiert von Walter Leitsch. öbv & hpt Verlagsgesellschaft. Wien 1999. 103 S., 7 Abb., Ktn.* — Walter Leitsch, der sich seit über zwanzig Jahren mit dem Hofe des polnischen Königs Sigis-